

Ein Wettbewerb zur Brückenlösung

Die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich will mit einem Wettbewerb für eine Brückenlösung sorgen. Diese hat zum Ziel, die Bevölkerung vom Durchgangsverkehr in Eglisau zu entlasten. Täglich verkehren hier 22 000 Fahrzeuge. In Zukunft werden es noch mehr sein.

Stefan Salzmann

EGLISAU. «Wenn ich etwas gelernt habe, dann ist es die Tatsache, dass die Realisierung von Infrastrukturvorhaben einen langen Schnauf benötigt.» So antwortet die Zürcher Regierungsrätin und Vorsteherin der Volkswirtschaftsdirektion Carmen Walker Späh (FDP) auf die Frage, wann die Gemeinde Eglisau mit einer Umfahrung entlastet werden könne. Vergleiche man es mit ähnlichen Projekten, müsse man mindestens mit zehn bis fünfzehn Jahren rechnen, so die Volkswirtschaftsdirektorin.

Seit fast vierzig Jahren warten Eglisau und die Gemeinden im Einzugsgebiet der heutigen Strassenverbindung auf eine Lösung des Verkehrsproblems. Aus sieben Umfahrungsvarianten (zwei Brücken- und fünf Tunnelvarianten) setzten sich vor rund zwei Jahren vorwiegend aus Kostengründen die zwei Brückenvarianten durch. Doch aufgrund des wenigen Spielraums, den die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission (ENHK) und die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EKD) bezüglich Landschafts- und Ortsbild sowie der zu schützenden Objekte boten, konnte keine der beiden Varianten entscheidend überzeugen und definitiv weiterverfolgt werden.

Lange Staus und Durchgangsverkehr

Der Grund des Anstosses: Mittlerweile überqueren täglich rund 22 000 Fahrzeuge, davon überdurchschnittlich viele Lastwagen, die Strassenbrücke in Eglisau. Und damit sogar 5000 mehr als beim Gotthardtunnel. Die Folge sind lange Stauzeiten und eine Unmenge an Durchgangsverkehr. Trotz «Mission Impossible», wie es Walker Späh ausdrückt, müsse gehandelt werden.

Ein erster Schritt in die richtige Richtung wurde gestern getan. In einer Medienmitteilung schreibt die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich, dass man in den nächsten Monaten einen Wettbewerb für die Brückenlösung lancieren wolle. Als Rahmenbedingung beschloss der Regierungsrat, dass die Umfahrung mit einer weiteren Rheinbrücke geschehen solle. Eine dritte Brücke über den Rhein also, neben der bestehenden Eisenbahn- und der Strassenbrücke. Im Detail muss sich die Lösungsfindung der Wettbewerbsteams in den von ENHK und EKD gesetzten Leitplanken bewegen. Ein Entscheid, wer den Zuschlag erhält, soll bereits bis im Herbst 2019 fallen. Wegweisend, einen Wettbe-



Neben der Strassenbrücke im Vordergrund und der Eisenbahnbrücke im Hintergrund soll ein weiterer Übergang für Entlastung des Verkehrs in Eglisau sorgen. ARCHIVBILD M. G.

werb zu lancieren, seien die positiven Erfahrungen in Grüningen gewesen. Dort konnte mit einem Studienauftrag in einem ähnlich komplexen Umfeld ein vielversprechendes Umfahrungsprojekt gefunden werden.

Eine vergleichbare Herausforderung

Grüningen sei vergleichbar mit Eglisau. Die Herausforderung in Eglisau sei aber noch grösser, so Walker Späh: «Vergleichbar sind die beiden Projekte diesbezüglich, dass sie schon jahrzehntelang dauern und Schutzobjekte involviert sind. Unterschiedlich ist, dass in Eglisau alles noch ein bisschen erschwerender ist.» Denn wie die Zürcher Regierungsrätin schon vor zwei Jahren bekannt gab, sei in Eglisau so gut wie alles geschützt. Sowohl die beiden Brücken als auch das Landschafts- und das Ortsbild sowie der Wald. Trotzdem bleibt Walker Späh zuversichtlich und glaubt an eine «gute» Lösung. Und diese müsse

«In Grüningen beispielsweise haben wir uns für die teuerste Lösung entschieden.»

Carmen Walker Späh
Zürcher Regierungsrätin und
Volkswirtschaftsdirektorin

nicht zwangsläufig die günstigste sein, wie sie sagt. «In Grüningen beispielsweise haben wir uns für die teuerste entschieden.» Auch wenn die Volkswirtschaftsdirektorin noch keine genaueren Angaben zu den

Kosten machen kann oder will. Klar ist: So teuer wie die aus finanziellen Gründen verworfene, rund 780 Millionen Franken kostende Lösung mit einem Tunnel wird es nicht werden.

Umfahrung Eglisau: Ein wegweisender Schritt in die richtige Richtung

Kurz nach der Medienmitteilung der Volkswirtschaftsdirektion wandte sich auch der Verein Umfahrung Eglisau an die Medien. Er begrüsse die Ankündigung, dass das Brückenprojekt mittels Wettbewerb unter qualifizierten Projektteams vorangetrieben werde. Er hoffe auf einen neuen und hoffentlich finalen Anlauf zur Realisierung der Umfahrung Eglisau. Weiter macht er in seiner Medienmitteilung darauf aufmerk-

sam, dass sich mit dem Ausbau des Abschnitts Bülach Nord-Kreisel Glattfelden die Verkehrssituation in Eglisau noch einmal deutlich verschärfen werde. Dies mache den Bau der Umfahrung noch dringender. Froh ist der Verein Umfahrung Eglisau auch, dass mit der Einsitznahme des Eglisauer Gemeindepräsidenten in die Jury sichergestellt ist, dass die Interessen der Bevölkerung gewahrt werden. (ssa)

Nutzungskonflikte um ein Tiefenlager

Unter der Erde könnte es eng werden. Verschiedene Nutzungen könnten sich in die Quere kommen. Darüber, was dies für ein Tiefenlager radioaktiver Abfälle bedeuten könnte, wurde in Marthalen gestritten.

Ueli Meier

MARTHALEN. Wo einst der radioaktive Abfall aus unseren Kernkraftwerken gelagert werden soll, ist heute Gegenstand langwieriger Abklärungen. Im Untergrund, in Schichten, wo sie für mehrere Tausend Jahre sicher vor der Umwelt ferngehalten werden können, sollen die radioaktiven Stoffe eingelagert werden. Doch wie sicher sind diese Standorte? Könnte nicht der Mensch selber aus fehlender Vorsicht oder Unkenntnis ein solches Lager im Untergrund anbohren? Darüber wurde in Marthalen diskutiert und gestritten.

Eingeladen zur Veranstaltung im Feuerwehrzentrum hatten die atomkritischen Organisationen Klar Schweiz, Kernfrauen, Sternentreffen Benken und Hochrhein Aktiv. Als Gesprächsleiterin strukturierte Silvia Müller von der «Andelfinger Zeitung» den Abend.



Silvia Müller (AZ), Meinert Rahn (Ensi) und Marcos Buser (Geologe).

BILD UELI MEIER

Der Geologe Meinert Rahn ist Mitglied des Eidgenössischen Nuklearsicherheitsinspektorates (Ensi). Er legte dar, welche Nutzungskonflikte an den möglichen Standorten für ein Tiefenlager bereits bestehen und welche in Zu-

kunft dazukommen könnten. Marcos Buser ist Geologe und seit über 40 Jahren in der Entsorgung von nuklearen Abfällen engagiert. Er gilt als Enfant terrible unter den Experten und Expertinnen von Bund und Nagra. Zwar kennt

man sich und findet auch mal lobende Worte. Doch genauso streitet man auch unter Geologen.

Buser war zwischen 1999 und 2002 Mitglied der Expertenkommission für das Schweizer Endlagerkonzept. Weiter war er Mitglied der Eidgenössischen Kommission für nukleare Sicherheit. Aber er ist der Stachel im Fleisch, als Querdenker, Hinterfrager, Sozialwissenschaftler und Kritiker. Er provoziert und polarisiert und bringt immer wieder andere Aspekte ins ernste Spiel um ein Endlager. Infolgedessen kam er bei den atomkritischen Besucherinnen und Besuchern an diesem Abend gut an.

Begehrter Untergrund

Rohstoffe wie Erdöl, Erdgas, Kohle, Salz, Kalk, Gips oder Erde könnten aus dem Untergrund gewonnen oder Mineral- oder Thermalwasser gefördert werden. Mit der Geothermie kommt eine weitere Nutzung dazu, die Begehrlichkeiten an den Untergrund wecken. Auch neue unterirdische Verkehrserschliessungen sind möglich. Man denke dabei nur an das Projekt Swissmetro. Die Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) hat über mögliche Nutzungen umfangreiche Abklärungen gemacht. Meinert

Rahn äusserte dazu den Satz: «Die Schweiz ist reich an armen Minen.» Das heisst, dass es durchaus zahlreiche Vorkommen hat, die genutzt werden könnten, aber aus heutiger Sicht unrentabel sind.

Keine einfache Lösung

Doch hier zeigt sich die Problematik dieser Abklärungen, die von der Nagra gewissenhaft durchgeführt werden. Aus Erfahrungen der Vergangenheit und Vorstellungen der Gegenwart sollen wir über die Zukunft entscheiden. Für den Sozialwissenschaftler Buser geht das nicht auf. «Was die Menschen in zweihundert oder vierhundert Jahren machen werden, davon haben wir keine Erfahrung», so seine Antwort.

Eine einfache Lösung kann und will Buser nicht präsentieren. Als Besserwisser aufzutreten, ist ihm fremd. Was ihn glaubhaft macht, ist sein Bekenntnis für das Unvermögen, das Nichtwissen und das Fehlermachen. Genau davon fordert er mehr von all den Experten, die sich seit Jahrzehnten für die Lagerung der radioaktiven Hinterlassenschaften unserer Gesellschaft kümmern. Denn nur so könne Vertrauen geschaffen und die bestmögliche Lösung gefunden werden.